

www.marievandendorpe.de

marie.vandendorpe@yahoo.de

+49 (0) 221 500 999 89

Quelle



**Marie
Vandendorpe**

Turm der Lutherkirche
Matin-Luther-Platz
Köln-Südstadt
Do-Sa 16h -19h
So 11h -15h

Mit der Unterstützung der Druckerei **sander**[®]

Ausstellung « Quell » vom 4. bis zum 27. September 2015

Einführung von Karin Schlechter

am 4. September 2015 im Turm der Lutherkirche

Ein Körper ist nicht leer. Er ist voll anderer Körper, voller Teile, Gewebe, voller Zonen und Zustände.

Der Körper ist sichtbar, die Seele ist es nicht.

Die Seele ist aus ganz anderem Material als der Körper, einem Material, das weder Platz, noch Größe, noch Gewicht hat. Aber sie ist materiell, auf sehr subtile Weise. So entwischt sie dem Blick.

Der sich bewegende, der tanzende Körper ist ein Körper, der sich von sich trennt, um zu sich zu finden, der seine Form verlässt, um eine neue einzugehen, der einen Ort aufgibt, um einen anderen einzunehmen.

Dieser Körper ist die Ausdehnung der Seele bis an die äußersten Enden der Welt.

... bis an die äußersten Enden der Welt...

Als ich gestern zum ersten Mal das Erdgeschoss des Turms betrat, wurde mein Blick gefangen von einer hölzernen Öffnung, die auf ein Gestell montiert und nach oben ausgerichtet worden war. Ich sah auf ein Objekt, dass mich an ein Sternenfernrohr erinnerte.

Später erzählte mir Marie, dass es ein Stickrahmen sei, den sie auf einem Kamerastativ angebracht hatte. In dieser Raumarbeit spielt auch noch eine Fotografie auf Leinwand gedruckt eine Rolle, und es gibt eine merkwürdige Zeichnung aus weißem Pigment auf dem Steinboden des Raumes...

Die Arbeit scheint wie eine Klammer zu funktionieren, die die äußersten Enden der Räumlichkeiten des Turms und zugleich der Ausstellung einzurahmen scheint, denn im Obergeschoss des Turms arbeitet die Künstlerin wiederum mit einer runden Öffnung in 10 Metern Höhe der Decke des Raumes, aus der ein Strom sich bauschender Folie quillt...

...

Wenn ich die Texte von Marie Vandendorpe lese, die sie während ihrer Arbeitsprozesse schreibt, und die immer präzise sind, dann sehe ich, wie durch die verschiedenen Experimente mit Materialien, die sie erkundet, eine Poesie oder Poetik der Temporalität, der Zeitlichkeit hervortritt.

Was durch die Hände der Künstlerin entsteht, während ihres Forschens und Arbeitens, sind nicht eigentlich fertige Objekte, und nicht eigentlich fertige Räume. Vielmehr ist es ein Durchprobieren und Austesten der Möglichkeiten und Grenzen von Material.

Der Ausgangspunkt dieser Arbeit und dieser Ausstellung ist hier das weiße Tuch, als „Leinwand aller Möglichkeiten“ verstanden, wie Marie Vandendorpe es metaphorisch sagt.

Durch Alltagsgegenstände inspiriertes Bearbeiten wie Wringen, Ausbreiten, Bedecken und Falten taucht aus der Fläche des Tuches (wie in Raum 2) oder auch des weißen Papiers (wie in Raum 3) ein Körper oder eine skulpturale Form auf.

Die Künstlerin erforscht diese bis in die Tiefen, und vor allen Dingen bis an die Grenzen ihrer Formbarkeit. Sie formt Objekte ab, Alltagsobjekte, mit weißem Stoff, Mull, Papier und Gips. Mit diesen Spuren von Objekten statt mit den Objekten selbst, arbeitet sie weiter.

Das Abformen ist eine bescheidene Technik. Es nimmt eine Probe, es berichtet, als eine Lektüre der Dinge, die abgeformt werden.

In Raum 2 gibt es neben zwei Fotoarbeiten, die mit einer selbstgebauten Lochkamera aufgenommen wurden, einen weißen mit Mullstoff umrahmten und mit einer Schiffslampe beleuchteten Kasten, einen kleinen Raum im Raum. In ihm liegen die vergänglichen Hüllen der vom Alltag abgeformten Objekte.

Diese Arbeit kann vielleicht am Schönsten und Rührensten zeigen, wie Jenseitiges in Diesseitigem eingeschrieben ist,... wie die Dinge ausfransen und vergehen, bis zum Verschwinden ihrer Struktur.

Überbleibsel, Rest und gleichzeitiger Entstehungszustand. Lebens-und Todespunkt.

Marie Vandendorpe inszeniert diese Formungen der weißen Stoffe und Materialien, sie stellt sie zueinander wie Konstellationen.

Diese Konstellationen erzählen, wie mir scheint, von Orten, die sich permanent in einem Zustand des Werdens, des Quellens befinden.

Was kann das heißen, einen „Werdezustand“, einen Quellort zu produzieren, wo es sich doch hier um ausgestellte Werke handelt, die *ausgeführt* sind, die beendet und abgeschlossen wurden?

Als ich mir diese Frage stellte, merkte ich, dass dies bedeutet, auf den Unterschied zu zeigen und hinzuweisen, der zwischen einer künstlerischen Arbeitsweise besteht, die Objekte im Raum *fabriziert* - Raumobjekte, könnte man sagen,

und einer Arbeit, wie dieser hier, welche die Objekte, die Dinge in sehr fein gewebte „Akte des Orts und der Zeit“ untereinander verwandeln kann.

Diese Ausstellung stellt *nicht* ihre Vollendung, ihre Schließung zur Schau. Das wäre so, wenn sie ihre eigene Geburt, den Prozess, in dem sie Form annahm, einzig in die Vergangenheit zurückverlegen würde.

Dem ist aber nicht so, denn die Arbeit von Marie Vandendorpe scheint offen zu bleiben und beharrt stattdessen auf der Unmöglichkeit einer Trennung zwischen handelnder Künstlerin, Handlung und Ergebnis.

Wie, frage ich mich, bilden die Arbeiten von Marie Vandendorpe *Zeit* aus? Wie verfahren sie mit der Zeit, mit Gedächtnis und Erinnerung, mit Gegenwart, mit der Hinwendung zur Zukunft?

Wie machen diese Arbeiten das, dass sie unsere vertrauten Räume so sehr in Bewegung bringen können bis hin zu dieser Grenze, wo sie uns nach innen kippen lassen, um uns mit den *Seinsorten* zu berühren, *dem Jenseitigen des Diesseitigen*, dem Ur-sprung, dem Quell. Quell: Zustand des Werdens.

Das hat nichts mit einer Nostalgie zu tun, die sich auf einen als verlorene Quelle aller Dinge gedachten Ursprung bezöge!

Nur, wenn der Ursprung in die Gegenwart einbricht – nicht als ferne Quelle, sondern *im Fluss des Werdens als Strudel*, wie Walter Benjamin es vom Begriff des Ursprungs sagte, geschieht es, dass der Zustand des Werdens uns wirklich berührt.

Dem Fluss des Werdens als Strudel werden Sie hier des öfteren begegnen, in verschiedenen Räumen der Ausstellung. Achten sie mal darauf, wo!

:::

Kein Wesen, kein Gott kann festgehalten werden, ohne aufgelöst zu werden,“

sagt die dänische Lyrikerin und Essayistin Inger Christensen in einem ihrer Texte. Und weiter:

„...Kein Bewusstsein, vielleicht auch keine Menschheit, ohne in andere Teile des unbegreiflichen Prozesses überzugehen, der weiterläuft, nicht vorwärts, und nicht zurück, sondern vielleicht in einer Art von Pulsieren, ähnlich wie die spinnende osmotische Erzählung, die das Universum sich selbst im Bewusstsein des Menschen erzählt...“

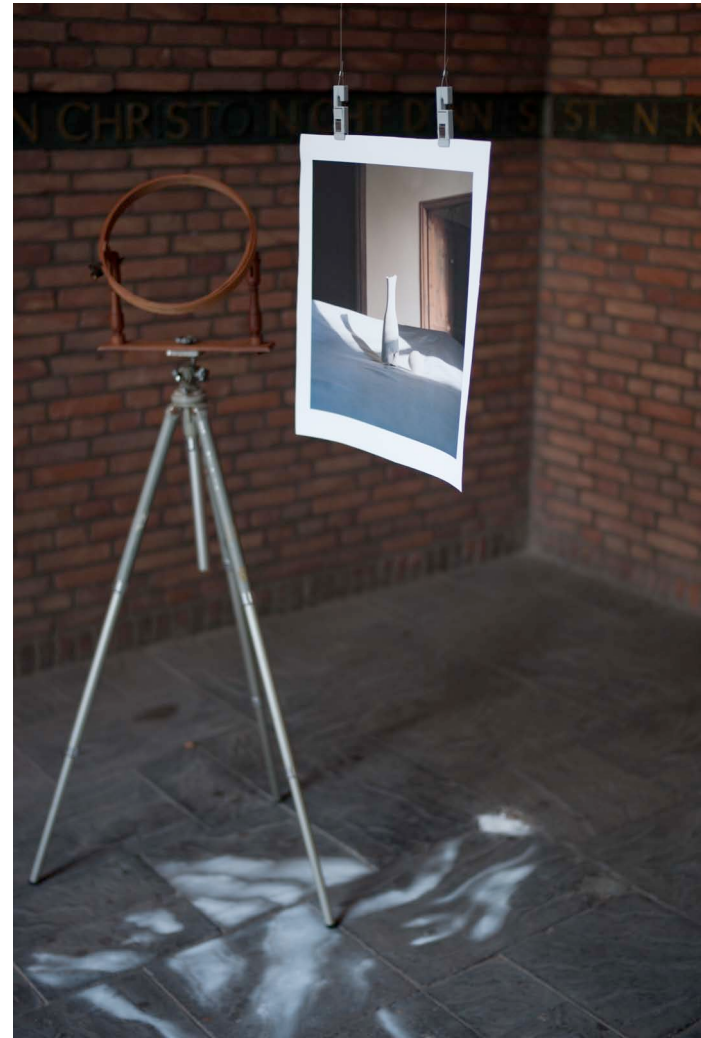
ERDGESCHOSS DES TURMS

Ur-Sprung

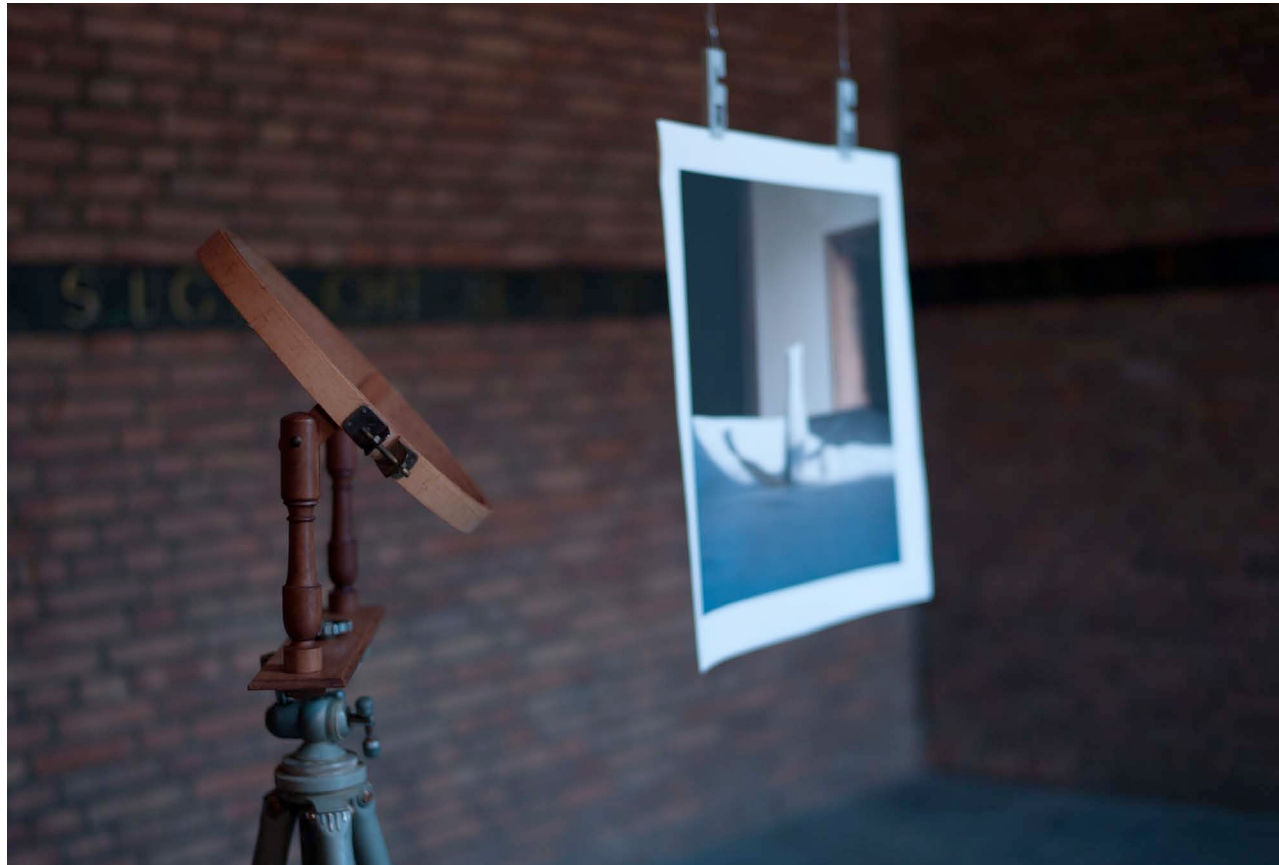
Foto-installation

Digitaler Pigmentdruck in Farben
auf Canvas (60 cm X 60 cm)

Stativ, Stickrahmen und Pigment



ERDGESCHOSS DES TURMS



ERDGESCHOSS DES TURMS



RAUM 1

Schwebe

**Fotografie
mit einer Lochkamera**

Vergrößerung und digitaler
Pigmentdruck im Schwarz-
Weiß auf Barytlinienpapier
(100 cm x 80 cm)

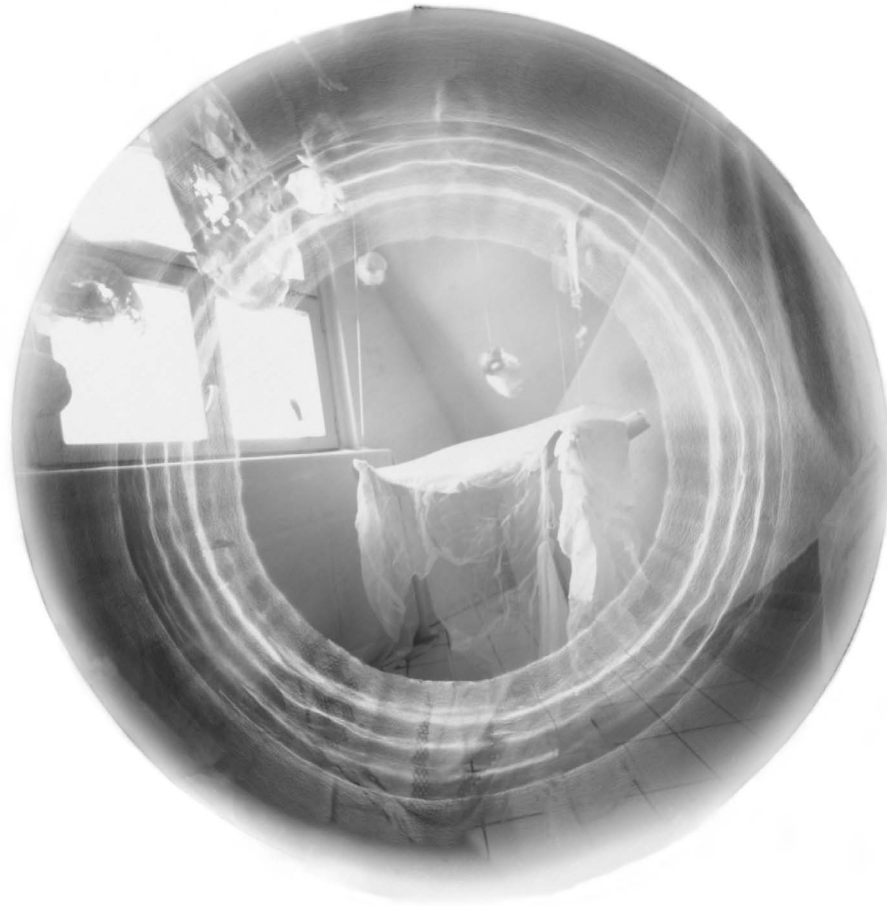
Träges Tuch

**Fotografie
mit einer Lochkamera**

Vergrößerung und digitaler
Pigmentdruck im Schwarz-
Weiß auf Barytlinienpapier
(100 cm X 80 cm)



RAUM 1



RAUM 1



RAUM 1

Exuvie

(leere Hülle)

Installation

Mit einem beleuchteten
Kasten aus Mull und mit
abgeformten Objekten
aus Papier, Gips und Mull



RAUM 2

Am Ufer des Tuches

Foto-Installation mit 6 digitalen Fotografien auf einem aufgehängten weißen Tuch zu Triptychons zusammengesetzt.
Digitaler Pigmentdruck in Farben auf Photo Rag Bright White Papier
(57 cm x 82 cm pro Bild)



RAUM 2



RAUM 3

Schimmerndes
Wasser

Videoprojektion
in einer Schleife,
Meerwasser
und weißes Tuch
Ton des Wassers



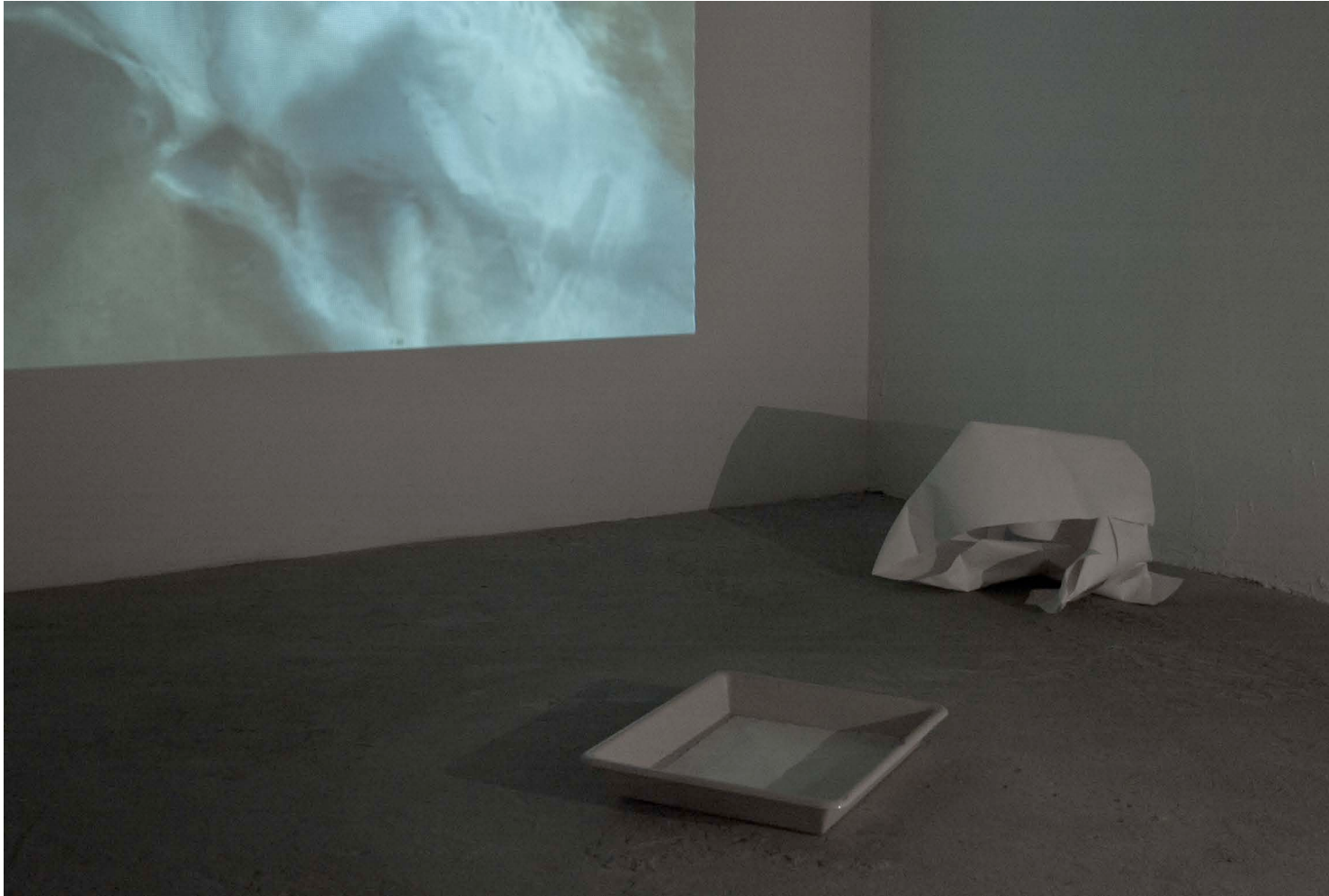
RAUM 3

Installation

Licht, Papier und Photo-Behälter



RAUM 3



UNTER DEN GLOCKEN

Quellen

Installation

Frei hängende, zweilagige,
sich bauschende Folie,
Scheinwerfer und Gebläse

